Hans-Joachim Hahn: Solidarität und Entsolidarisierung – Themen der Literatur(wissenschaft)
In: Matthias Theodor Vogt, Jan Sokol, Beata Ociepka, Detlef Pollack, Beata Mikołajczyk (Hg.):
Bedingungen europäischer Solidarität. Schriften des Collegium PONTES Band 1
Peter-Lang-Verlag Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien 2009
DOI 10.1696/cpjgV-2006-10

Hans-Joachim Hahn

Solidarität und Entsolidarisierung – Themen der Literatur(wissenschaft)?

»In einem leeren Wagen, eindeutig dritter Klasse, fand jeder Platz, und Wassilij Iwanowitsch, der sich abseits gesetzt und einen Pfefferminzbonbon in den Mund gesteckt hatte, öffnete einen kleinen Band Tjuttschew, den er schon lange wieder einmal lesen wollte; aber er wurde ersucht, das Buch zur Seite zu legen und sich der Gruppe anzuschließen.«

Leserinnen und Leser von Vladimir Nabokovs Erzählung *Wolke, Burg, See*, die der emigrierte russische Autor während seiner Berliner Zeit in nur zwei Tagen im Juni (25.–26.6.) 1937 in Marienbad niedergeschrieben hat, wissen, dass diese kleine Episode um das Öffnen eines Buches zur Lektüre den Anfang einer eskalierenden Konfrontation zwischen dem russischen Emigranten Wassilij Iwanowitsch und einer Gruppe deutscher Vergnügungsreisender markiert. Die Handlung der kurzen Geschichte spielt, synchron zur Entstehungszeit, in der zweiten Hälfte der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Iwanowitsch, der den Fahrschein zur Teilnahme an dieser ›Vergnügungsreise‹ auf einem von russischen Flüchtlingen organisierten Wohltätigkeitsball gewonnen hat[1], möchte seinen Gewinn zunächst gar nicht einlösen. Lediglich das Scheitern an den bürokratischen Hürden bei seinem Versuch, die Fahrkarte wieder zurückzugeben, lassen ihn dann doch die Reise antreten. Unschwer lässt sich in Nabokovs Erzählung eine bitterböse Parodie auf die nationalsozialistische ›Volksgemeinschaft‹ erkennen, für die eine ›Kraft-durch-Freude‹ - Fahrt zum Sinnbild wird, in der eine Gruppe einem Individuum ihren Willen aufzwingt. Nicht individuelle Vorlieben, die Lust z. B. auf die eigenständige Lektüre eines selbst ausgewählten Buches, sind Gegenstand der hier geschilderten Vergnügungsreise, sondern gemeinschaftliche Aktionen, bei denen keiner

[1] Nabokov, Vladimir: *Wolke, Burg, See*. In: Nabokov, Vladimir: *Mademoiselle O. Erzählungen 1935–1939.* Reinbek bei Hamburg 1999, S. 105–118, hier S. 105.

abseits stehen darf: Wassilij Iwanowitsch wird »ersucht, das Buch zur Seite zu legen und sich der Gruppe anzuschließen«; so wird er vom Kollektiv aus Reiseveranstaltern und Mitreisenden am Lesen gehindert. Das Lesen verwandelt sich solcherart in einen Gegensatz zum gruppenkonformen Verhalten. In der Logik der Erzählung ist es der erste Versuch Iwanowitschs einem eigenen Bedürfnis nachzugehen. Am Ende der Reise steht dann seine Folter durch die Reisegefährten. Weil er lauthals seinen Beschluss verkündet, ab einem bestimmten Zeitpunkt der Reise nicht mehr weiter mitkommen zu wollen, setzt er sich den selbst vor körperlichen Züchtigungen nicht zurückschreckenden Zwangsmaßnahmen seiner Mitreisenden aus. Der ›Führer‹ der Reisegruppe reklamiert eine ›Verantwortung‹ für das Zurückbringen aller Reisenden nach Berlin, ›tot oder lebendig‹[2].

Für unseren Zusammenhang ist natürlich vor allem von Interesse, dass ein angedeuteter Lesevorgang in dieser Erzählung *in Abhängigkeit von spezifischen Wertvorstellungen einer Gruppe* als ein *unsolidarisches Verhalten* gegenüber einem Kollektiv (Gemeinschaft) erscheint. Nabokovs Erzählung macht allerdings unmissverständlich deutlich, dass dies aus der Sicht einer partikularistischen Gemeinschaft geschieht, die einer Moralvorstellung anhängt, von der individuelle Wünsche denunziert werden dürfen. Ein solches Kollektiv folgt offenkundig keinem liberalen Grundkonsens; fragwürdig ist daher, ob für das hier von Iwanowitsch geforderte Verhalten überhaupt der Begriff der *Solidarität* angewendet werden kann.

Damit ist die Frage, ob sich eine lesende Person unsolidarisch verhält, jedoch noch nicht vom Tisch. Balz Engler erinnert in einem für uns relevanten Aufsatz an eine Aussage des irischen Dichters William Butler Yeats, die lautet: »When a man takes a book into the corner he lays away his own handiwork and turns from his friend.«[3]

Engler deutet die Aussage von Yeats im Sinne einer Gegenüberstellung zweier Kulturtypen, die jeweils unterschiedliche Werte vertreten: »eine Schriftkultur, die der Alltagswelt gegenübertritt und die Erfahrung des einzelnen Menschen fördert (etwa seine Selbstverwirklichung), und eine mündliche Kultur, die den Alltag verwandelt und die Gemeinschaft stärkt

[2] Nabokov, Vladimir: *Wolke, Burg, See*. In: Nabokov, Vladimir: *Mademoiselle O. Erzählungen 1935-1939*. Reinbek bei Hamburg 1999, S. 105–118, hier S. 117.

[3] Engler, Balz: *»When a man takes a book into the corner he ... turns away from his friend«; Solidarität und Selbstverwirklichung in der Literatur*. In: Küchenhoff, Joachim (Hrsg.): *Solidarität und Selbstverwirklichung*. Gießen 2001, S. 47–56, hier S. 47.

(die Solidarität)«[4]. Unschwer scheint mir im Lichte dieser Interpretation von Yeats' Zeilen, dass der in der Erzählung von Nabokov aufgemachte Gegensatz zwischen dem potentiellen Leser Iwanowitsch und dem Kollektiv seiner Mitreisenden im Grunde der selben Gegenüberstellung folgt, wie sie Engler bei Yeats erkennt; auch bei Yeats wird die gemeinschaftliche Tätigkeit einer unterstellten Vereinzelung des Lesenden entgegengesetzt und als höherwertig eingestuft. Während Yeats allerdings dem gemeinschaftlichen Tun tatsächlich einen ursprünglicheren Gehalt zuspricht, konterkariert Nabokov diese Gegenüberstellung schon dadurch, dass die totalitäre Reisegruppe gerade nicht einem alltagskulturellen Produktions- oder Kommunikationsprozess nachgeht, sondern einer Vergnügungsfahrt.

Resümierend lässt sich sagen: Die Beschäftigung mit Literatur, ihre Produktion, Rezeption und wissenschaftliche Erforschung kann als *unsolidarisches* Verhalten, als Verweigerung gegenüber anderen Mitgliedern einer Gesellschaft erscheinen. Allerdings setzt eine solche Bewertung offenbar voraus, dass der mündlichen Kommunikation eine Priorität vor der Schriftkultur eingeräumt wird.

Literatur als Medium und Gegenstand von Solidarität / Entsolidarisierung

Es sind solche Texte wie die Erzählung von Nabokov, die m. E. auf besonders anschauliche Weise zu zeigen helfen, wie Literatur die Themen Solidarität und Entsolidarisierung verhandelt. Wenn man, wie bei Nabokov (hier freilich entlarvend gemeint) oder bei Yeats affirmativ das Lesen von Literatur als ›unsolidarisch‹ beurteilt, kommt eine relevante Bedeutungsebene ins Spiel, die jedem Begriff von Solidarität m. E. konstitutiv zugehört und mit der wir uns weiter zu beschäftigen haben: Ich meine den *moralischen* Bedeutungsgehalt des Solidaritätsbegriffs. Kurt Bayertz nennt ihn die »uneliminierbare moralische Dimension« von Solidarität.[5]

[4] Engler, Balz: *»When a man takes a book into the corner he ... turns away from his friend«; Solidarität und Selbstverwirklichung in der Literatur.* In: Küchenhoff, Joachim (Hrsg.): *Solidarität und Selbstverwirklichung.* Gießen 2001, S. 47–56, hier S. 47.

[5] Bayertz, Kurt (Hrsg.): *Solidarität. Begriff und Problem.* Frankfurt am Main 1989, S. 44.

Zunächst aber möchte ich den Betrachtungsfokus von der oder dem Lesenden hin zur Literatur selbst verschieben. Es lässt sich dann die Frage formulieren, ob bzw. eher wie Literatur zur Beförderung von Solidarität – oder aber auch umgekehrt, zur Entstehung von Entsolidarisierung – mit anderen beiträgt. Eine solche Perspektive eröffnet sich, wenn man Literatur grundsätzlich die Fähigkeit zuspricht, zur Bildung von Menschen beizutragen. Stark vereinfacht geht es um die alte Frage, ob durch Literatur Menschen – positiv oder negativ – beeinflusst werden können. Die jeweilige Bewertung – ob positiv oder negativ – ergibt sich immer nur im Kontext, im Hinblick etwa auf eine herrschende Vorstellung, ein Wertesystem, ein theologisches Dogma oder auch argumentativ ausgehandelte Überzeugungen in liberalen Gesellschaften. Dass der Literatur diese spezifische Eigenschaft, auf Menschen einzuwirken und diese evtl. sogar beeinflussen zu können, immer wieder zugesprochen wird, belegen schon die ›Giftschränke‹ verschiedenster Provinienz. Jedoch nicht nur aus der Sicht von Herrschenden – mit schlechtem Gewissen – wird (in diesem Falle: nonkonformistische, widerständige) Literatur zum umkämpften Medium. Umgekehrt kann Literatur natürlich auch Botschaften transportieren, die einen Aufruf zur Entsolidarisierung mit einzelnen Bevölkerungsteilen, z. B. ethnischen, kulturellen oder religiösen Minderheiten beinhalten. Soll nicht jede Loyalität gegenüber Interessensverbänden als Solidarität bezeichnet werden, bleibt zu klären, ob der Solidaritätsbegriff nur in Bezug auf bestimmte Gruppen zulässig erscheint und ob ihm immer eine (tendenziell) universelle Gültigkeit zukommen muss.

Verlassen wir die Ebene der Wirkung von Literatur als eines bildungspolitischen Mediums zur ›Erziehung des Menschengeschlechts‹, über die allenfalls eine empirische Literaturwissenschaft Aussagen zu machen vermag, tritt die Frage nach Solidarität und Entsolidarisierung als eines *literarischen Gegenstandes* in den Blick. Schon die eingangs diskutierte Erzählung *Wolke, Burg, See* thematisiert eine Situation, in der einerseits eine – wenn auch vollständig fragwürdige – Form von Solidarität gegenüber den Ansprüchen einer Gruppe von Menschen artikuliert wird, die sich insbesondere aus dem Gegensatz zum sanktionierten – abweichenden – Verhalten Iwanowitschs ergeben. Gleichzeitig führt die Erzählung ebenfalls vor, wie sich die Gruppe von diesem, einen Mitreisenden entsolidarisiert, weil er gegen unausgesprochen herrschende Regeln verstoßen hat. Einer

genaueren Analyse muss vorbehalten bleiben, wie das Schema Solidarität / Entsolidarisierung in diesem Text im Einzelnen funktioniert.

Inhärente Ambivalenzen des Solidaritätsbegriffs

»Solidarität ist ein durch und durch moderner Begriff«, befindet Hauke Brunkhorst und erinnert u. a. an Mirabeaus Auftritt in der Französischen Nationalversammlung am 28. Oktober 1789, der dort herausstrich, es sei für die Sitten erforderlich, dass sich zwischen öffentlichem und privatem Glauben eine *solidarité* herausbilde[6]. Gleichwohl reicht die Geschichte der Solidarität, was Brunkhorst in Anlehnung an Andreas Wildt ebenfalls zeigt, weit zurück in die Antike. Das Wort selbst, vom neulateinischen *solidaritas* abgeleitet, verweist auf die zivilrechtliche Haftungsgenossenschaft im römischen Recht[7]. Neben dem römisch-rechtlichen Inhalt beziehe sich die Semantik des Begriffs der Solidarität jedoch noch auf weitere Quellen, als die zum einen die heidnisch-republikanische Eintracht (gr. *homonoia*, lat. *concordia*) bzw. die Bürgerfreundschaft (gr. *philia*, lat. *amicitia*) sowie die biblisch-christliche Brüderlichkeit (*fraternitas*) und Nächstenliebe (*caritas*) genannt werden[8]. Solidarität ist aber auch ein durch und durch *ambivalenter* Begriff, wie schon die offenkundige Differenz zwischen seinen verschiedenen semantischen Quellen und der behaupteten genuinen Zugehörigkeit zur Moderne nahe legt. Richard Rortys abschließendes Kapitel seiner Studie *Kontingenz, Ironie und Solidarität*[9] entwickelt einen weiteren, zentralen Grundwiderspruch im Begriff der Solidarität, der mir wesentlich erscheint. Unser Solidaritätsgefühl sei dann am stärksten, formuliert Richard Rorty, »wenn die, mit denen wir uns solidarisch erklären, ›zu uns‹ gehören und ›wir‹ etwas enger Begrenztes als die Menschenrasse ist«[10]. Gleichzeitig spricht eine bekannte Formel jedoch von

6 Brunkhorst, Hauke: *Von der Bürgerfreundschaft zur globalen Rechtsgenossenschaft*. Frankfurt am Main 2002, S. 19.

7 Ebd., S. 10, Wildt, Andreas: *›Solidarität‹*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Band 9. Darmstadt 1995, S. 1004 f.

8 Brunkhorst, Hauke: *Von der Bürgerfreundschaft zur globalen Rechtsgenossenschaft.* Frankfurt am Main 2002, S. 11.

9 Rorty, Richard: *Solidarität*. In: Rorty, Richard: *Kontingenz, Ironie und Solidarität*. Frankfurt am Main 1989.

10 Ebd., S. 308.

›menschlicher Solidarität‹. Rorty argumentiert, dass eine solche Solidarität abstrakt bleibt, mindestens jedoch sehr viel schwächer ist als eine, die sich auf Angehörige der selben Gruppe bezieht. Dieser Grundkonflikt zwischen einem universellen Anspruch – Solidarität soll sich tendenziell auf die gesamte Menschheit beziehen – und einer relativen, partikularen Wirksamkeit, wird bei Rorty in einen Unterschied aufgelöst »zwischen der Solidarität als Identifikation mit der ›Menschheit als solcher‹ und der Solidarität, die als Selbstzweifel während der letzten Jahrhunderte allmählich den Bewohnern demokratischer Staaten eingeimpft wurde – als Zweifel an der eigenen Sensibilität für die Schmerzen und Demütigungen anderer«[11]. Dieses Verständnis von Solidarität ist zweifellos ein normatives, in dem der Selbstzweifel an der eigenen Sensibilität gegenüber dem Leiden anderer zum Gradmesser für Solidarität erhoben wird. Insgesamt gilt, dass sich kaum je rein deskriptive Verwendungsweisen des Solidaritätsbegriffs von normativen sauber unterscheiden lassen. Das ist auch Bayertz bewusst, der am Ende seines grundlegenden Aufsatzes *Begriff und Problem der Solidarität* Vorschläge zur Definition zweier unterschiedlicher Grundverständnisse von Solidarität macht. Das eine definiert er im Sinne einer *Kampf-Solidarität*: »Im Interesse begrifflicher Klarheit scheint es mir daher sinnvoll zu sein, den Solidaritätsbegriff an materielle oder symbolische Hilfe für jene zu binden, die für ihre *Rechte* kämpfen«[12]. Ein solcher Solidaritätsbegriff unterstellt ein legitimiertes Kollektivsubjekt, wie z. B. im 19. Jahrhundert die Arbeiterklasse, das mithilfe einer Gruppensolidarität gegenüber der ›herrschenden Klasse‹ auf Partizipation beharrt. Das zweite Grundverständnis definiert er als partikulare Gemeinschafts-Solidarität: »Während diese (= Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, Anmerkung des Autors) universell sind und einen neutralen Standpunkt voraussetzen, impliziert ›Solidarität‹ eine von Gefühlen der Verbundenheit getragene Parteilichkeit«[13]. Konsequenterweise sieht Bayertz eine grundlegende Aufgabe jeder Theoretisierung von Solidarität, wie gerechtfertigte von ungerechtfertigter Solidarität unterschieden werden könne: »Eines der zentralen Probleme, die jede Theorie der Solidarität zu lösen hat, besteht daher in der For-

[11] Rorty, Richard: *Solidarität*. In: Rorty, Richard: *Kontingenz, Ironie und Solidarität*. Frankfurt am Main 1989, S. 320.

[12] Bayertz, Kurt (Hrsg.): *Solidarität. Begriff und Problem.* Frankfurt am Main 1989, S. 49.

[13] Ebd.

mulierung von Kriterien für die Unterscheidung zwischen legitimer und illegitimer Solidarität, für die Abgrenzung von zulässiger und unzulässiger Parteilichkeit«[14].

Solidarität / Entsolidarisierung als heuristisches Konzept der Literaturwissenschaft

Ich meine im Vorangegangenen gezeigt zu haben, dass in Literatur u. a. Phänomene verhandelt werden, die sich mit dem von der Dichotomie Solidarität / Entsolidarisierung umschriebenen Deutungsmodell analysieren lassen. Dabei kommt gerade der konstitutiven Uneindeutigkeit des Solidaritätsbegriffs eine besondere erkenntnisleitende Funktion zu. D. h. insbesondere, weil

1. Solidarität an das Verhältnis Individuum – Kollektiv gebunden ist,
2. immer auf eine Moral oder ein Wertesystem bezogen bleibt (was nicht heißt, dass Moral *per se* universalistisch ist; vgl. Tugendhat),
3. der Begriff nie ausschließlich deskriptiv, sondern immer auch normativ verwendet wird,
4. immer am konkreten Material geprüft werden muss, ob es sich um legitime oder illegitime Solidarität handelt, sowie schließlich
5. Solidarität notwendig mit ihrem Gegenteil, der Entsolidarisierung, verbunden ist.

Literatur als einer primär individuellen Ausdrucksform eignet, die grundsätzliche Spannung zwischen Individuum und Gesellschaft zu reflektieren, die auch für Solidarität konstitutiv ist. Im Medium der Literatur lassen sich darüber hinaus die Wandlungen von Solidaritäts- und Entsolidarisierungsprozessen vor dem Hintergrund der Ausdifferenzierung der modernen Gesellschaften rekonstruieren; oder anders formuliert, die Literatur enthält ein historisches Wissen über diese Prozesse, dessen Analyse zum Verständnis auch aktueller Prozesse beiträgt. Literatur bietet schließlich in Form von Narrationen und literarischen Bildern eine herausgehobene Möglichkeit der Veranschaulichung, die nicht zuletzt ermöglicht, für Ambivalenzen und Mehrdeutigkeiten scheinbar festgefügter Begriffe zu sen-

[14] Bayertz, Kurt (Hrsg.): *Solidarität. Begriff und Problem*. Frankfurt am Main 1989, S. 50.

sibilisieren. So verrät Nabokovs Erzählung auch noch, dass Entsolidarisierung dann nichts Schlechtes sein kann, wenn es darum geht, ein gutes Buch in die Hand zu nehmen.

Literatur

Bayertz, Kurt (Hrsg.): Solidarität. Begriff und Problem. Frankfurt am Main 1989.

Brunkhorst, Hauke: Von der Bürgerfreundschaft zur globalen Rechtsgenossenschaft. Frankfurt am Main 2002.

Engler, Balz: »When a man takes a book into the corner he ... turns away from his friend«; Solidarität und Selbstverwirklichung in der Literatur. In: Küchenhoff, Joachim (Hrsg.): Solidarität und Selbstverwirklichung. Gießen 2001, S. 47 – 56.

Nabokov, Vladimir: Wolke, Burg, See. In: ders. Mademoiselle O. Erzählungen 1935-1939. Reinbek bei Hamburg 1999, S. 105 – 118.

Rorty, Richard: Solidarität. In: ders. Kontingenz, Ironie und Solidarität. Frankfurt am Main 1989.

Wildt, Andreas: ›Solidarität‹. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 9. Darmstadt1995, S. 1004 – 1015.